

Ukraine und die Krim : ein Warnsignal auch für uns?

Autor(en): **Schneider, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **180 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ukraine und die Krim: ein Warnsignal auch für uns?

Die Entwicklungen in der Ukraine haben in Schweden eine Debatte über die schwedische Verteidigungspolitik und die Armee ausgelöst. Ich zitiere dabei *kursiv* aus einem Artikel von Frau Ingrid Meissl Årebo aus Stockholm, der am 6. März 2014 in der NZZ unter dem Titel «Armee-Debatte in Schweden, Forderung nach NATO-Beitritt» erschienen ist. Die Parallelen zu unserer Armee und insbesondere deren Weiterentwicklung (WEA) können nicht ignoriert werden.

Peter Schneider, Chefredaktor

Es geht im Folgenden nicht darum, die schwedische Verteidigungspolitik und seine Armee zu kritisieren (das ist Sache der schwedischen Bürgerinnen und Bürger und ihrer Regierung), sondern Grundsatzfragen und Parallelen zur Entwicklung bei uns aufzuzeigen.

Die schwedische und schweizerische Sicherheits- und Verteidigungspolitik und ihre Armeen weisen seit langer Zeit viele Gemeinsamkeiten auf, das galt ganz besonders, als Schweden sich noch als neutral bezeichnete. Beide Länder standen bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ähnlich da, beide überstanden den Krieg ohne Besetzung. Nach dem Krieg setzten beide ihre Anstrengungen

für eine glaubwürdige Landesverteidigung fort, die Philosophie der Dissuasion ersetzte – expressis verbis oder nicht – die unmittelbare Ausrichtung auf einen möglichen Gegner. Eine leistungsfähige Rüstungsindustrie wurde beidseitig weiter ausgebaut, sie ist heute in Schweden nach wie vor präsent (Abb. 1), insbesondere die Firma SAAB vertritt sie prominent. In der Schweiz ist die Fähigkeit zur Entwicklung und zum Lizenzbau von schweren Waffen nur noch teilweise vorhanden (Abb. 2). Im Kalten Krieg entstanden zwei ähnliche, auf der



Abb. 2: Leopard 2, in der Schweiz unter Lizenz gebaut.

Bild: Philipp Schoch

Abb. 1: Schützenpanzer CV-9040 der schwedischen Streitkräfte. Bild: wikimedia



Miliz basierende Streitkräfte, die sich das zivile Können und Wissen zu Nutzen machten.

Jahrelange Schrumpfung

Zitat Artikel Meissl: «Der laut Kritikern lamentable Zustand der schwedischen Armee ist seit längerem ein Thema. Seit Anfang des Millenniums wurden die Militärausgaben von 2 auf 1,2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts gekürzt. 2010 wurde die Wehrpflicht abgeschafft. Die Suche nach genügend Berufssoldaten erwies sich aber als schwierig, viele Ausgebildete verliessen die Armee wieder. Dass Sicherheits- und Verteidigungsfragen ganz plötzlich zuoberst auf die innenpolitische Agenda gerückt sind, hängt mit der Ukraine-Krise zusammen, welche die Notwendigkeit einer raschen Einsatzbereitschaft aufzeigt.

Gerade dies ist jedoch ein Schwachpunkt der schwedischen Landesverteidigung, die jahrelange Budgetkürzungen durchlief. Voriges Jahr schreckte der Oberbefehlshaber mit der Aussage auf, dass die Armee sich ange-

sichts der knappen Ressourcen bloss eine Woche gegen einen feindlichen Angriff wehren könnte. Als Russland kurz darauf eine Militärrübung über der Ostsee durchführte und Schwedens Kampffjets am Boden blieben, wurde über die mangelnde Einsatzbereitschaft gespottet. Während die Luftwaffe betonte, man habe eine bewusste Wahl getroffen, da keine Bedrohung vorlag, traf die NATO eine andere Beurteilung und sandte zwei Militärjets in die Luft (vgl. dazu auch ASMZ 6/13, Editorial).

Da sind wir erschreckend gleich weit: Dort «liegt keine Bedrohung vor, wenn sich zwei russische Bomber und vier Jagdflugzeuge an der Grenze des eigenen Luftraumes aufhalten», hier können wir am 17. Februar 2014 in Genf nichts tun, weil wir vor 0800 nicht fliegen dürfen. In den 90er Jahren besass die schwedische Luftwaffe noch um 400 Flugzeuge, die Schweiz ebenfalls; früher noch deutlich mehr.

«Die schwedische Verteidigungspolitik braucht eine neue Doktrin», sagt Jan Björklund. Der Vize-Regierungschef und Vorsitzende der liberalen Volkspartei will, dass die auf internationale Einsätze ausgerichtete Armee in eine Organisation zurückgebildet wird, deren Hauptaufgabe es ist, das eigene Territorium zu verteidigen. Björklunds Kollege Göran Hägglund, der den Christlichdemokraten vorsteht, stellt sich auf eine ähnliche Linie, indem er eine uneingeschränkte Analyse sicherheitspolitischer Alternativen fordert, inklusive einer NATO-Mitgliedschaft. Laut Hägglund sind alle vier Koalitionsparteien entweder für einen Beitritt zum Militärbündnis oder zumindest für eine Prüfung der Frage. Die oppositionellen Sozialdemokraten sagen Nein zur NATO, haben zu den übrigen Forderung aber für einmal nichts einzuwenden: «Dies haben wir schon lange gesagt», sagt Peter Hultqvist, der Chef des parlamentarischen Verteidigungsausschusses.

Quo Vadis?

Die Aussetzung der Wehrpflicht wird fatale Auswirkungen haben, was man aufgegeben hat, kann höchstens unter ganz ausserordentlichen Bedingungen wieder etabliert werden. Die Berufsmiliz wird auch weiterhin kaum funktionieren. Die NATO ist aus zwei Gründen keine Alternative:

- Man muss etwas mitbringen, um mitzutragen, dazu ist Schweden möglicherweise nicht mehr ohne weiteres in der Lage. Die NATO produziert Sicherheit nicht kostenlos;

- Die NATO steht bei, wenn ein Artikel V erklärt wird; moderne Bedrohungen bedeuten kriegsähnliche Aktionen, ohne dass «Krieg» im klassischen Sinn erklärt wird, damit eben auch kein Artikel V (die Ukraine verliert die Krim, ein kapitaler Verlust, und niemand schreit Krieg). Bei hybriden Bedrohungen und inneren Spannungen ist die NATO keine Antwort.

Und wir?

Das Volk hat sich zum Glück äusserst deutlich für die Wehrpflicht ausgesprochen, da sind wir den Schweden nun deutlich voraus. Die Frage ist folglich, ob das Projekt Weiterentwicklung der Armee (WEA) das umsetzt, was die Bürgerinnen und Bürger damit gefordert haben:

- Die Beschränkung des Armeebestandes auf 100 000 bedeutet, dass etwa 2 % der Bevölkerung der Armee angehören, das entspricht nicht der Vorstellung von Miliz; 1980 waren es immerhin über 11 %;
- Je kleiner die Armee und je hybrider, vielfältiger die Bedrohung, desto mehr mobile Reserven muss sie vorhalten. Die Infanteriebrigaden können zahlreichen Situationen begegnen, sie weisen die nötige Schlagkraft und Mobilität auf; sie dürfen nicht verschwinden. Nach Bedarf können, wie seit jeher, einzelne Bataillone zum Beispiel den Ter Reg zugewiesen werden;
- Die Territorialregionen stellen das Bindeglied zur Bevölkerung und den zivilen Behörden dar. Sie stellen im Wesentlichen eine Struktur dar, die nach Bedarf Mittel aufnehmen kann; wir verfügen bei 100 000 Mann nicht über genügend Kampftruppen, um diese den Ter Reg unterstellen zu können;
- Die Ausbildung steht in der normalen Lage im Vordergrund; die ASMZ wird die Truppenversuche mit 2-Wochen-WK eng begleiten, um ein objektives Bild der Machbarkeit zu gewinnen;
- Längerfristig muss die Armee wieder ein glaubwürdiges dissuasives Potential aufbauen, sie benötigt dazu aber wesentlich mehr Soldaten, denn laut BV, Art 58², hat sie den Auftrag: «Die Armee dient der Kriegsverhinderung und trägt bei zur Erhaltung des Friedens; sie verteidigt das Land und seine Bevölkerung...».

Sie, liebe Leserin, lieber Leser, beurteilen selbst, ob die «WEA Armee» dazu in der Lage ist. ■

Das Wort des CdA

Milizsystem!

Geschätzte Leserinnen und Leser

Erinnern Sie sich an die Berichterstattung über die Armee während dem letzten WEF in Davos? Gleichzeitig hatte die Syrienkonferenz in Montreux und Genf stattgefunden; überall war die Armee für die Sicherheit im Einsatz; zusätzlich benötigte St. Moritz für ein Weltcupwochenende militärische Unterstützung. «Die Armee am Anschlag», hiess es reisserisch.

Diese unreflektierte Schlagzeile und einige Kommentare zeigen mir, dass noch nicht alle unser Milizsystem begriffen haben. Gerade im Januar hat sich unser System bewährt.

Sowohl die geplanten wie die zusätzlich verlangten Leistungen wurden durch WK-Leistende, Durchdienerverbände sowie Berufskomponenten von Luftwaffe und Militärpolizei erbracht. Alle Aufträge wurden erfüllt. Das Milizsystem zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass kein stehendes (Berufs-) Heer auf Aufträge wartet. Vielmehr steht das Gros des Sollbestandes während mehr als elf Monaten im Jahr im Arbeitsleben.

Wenn wirklich ein Ereignis eintritt, das umfassendere Kräfte nötig macht, kann zusätzlich Miliz aufgeboden werden – effizient und effektiv.

Das Lob, das ich gerade von den Kantonen Graubünden und Waadt und den Veranstaltern mitnehmen durfte, gebe ich gerne an die Dienstleistenden weiter. Es ist beruhigend, auf selbstverantwortliche Bürger zählen zu können, welche die Sicherheit von Land und Leuten gewährleisten.

Unsere Dienstleistenden haben Anrecht auf gute Ausrüstung und Schutz. Schutz bedeutet z.B. Schutz eines Militärflugplatzes oder Schutz von Bodentruppen gegen Angriffe aus der Luft. Weil aber die Armee nicht Selbstzweck ist, geht es auch um Leistung zugunsten von Land und Leuten und deren Lebensgrundlagen. Dazu braucht es das Gesamtsystem Milizarmee, mitsamt einer glaubwürdigen Luftwaffe.

Leute mit Kurzzeitgedächtnis werden dies natürlich trotz der jüngsten Ereignisse auf der Welt verneinen.

Korpskommandant André Blattmann
Chef der Armee

